

P

PHILIPP HÜBL
MORAL
SPEKTAKEL

Wie die richtige Haltung
zum Statussymbol wurde
und warum das die Welt
nicht besser macht

Pantheon

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2025 by Pantheon Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Copyright © 2024 by Siedler Verlag, München
produktunsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München,
nach einem Entwurf von total italic,
Thierry Wijnberg, Amsterdam/Berlin
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-570-55518-7

www.pantheon-verlag.de

INHALT

EINLEITUNG

SCHÖNE NEUE MORAL 9

Von den großen Problemen zur moralischen Sensibilität 9 • Von der analogen zur digitalen Öffentlichkeit 11 • Vom Konsum zur Moral 15
Von den Gedanken zu den Worten 17 • Das krumme Holz der Moral 19
Arbeit und Struktur 23 • Aufmerksam der Wissenschaft folgen 25
Die Kosten des Moralspektakels 27 • Was tun? 29 • Einladung zur radikalen Selbstkritik 30

TEIL I DAS STATUSSPIEL

1 UNBEMERKTER FORTSCHRITT

DAS MORALPARADOX 35

Der lange Lauf der Geschichte 35 • (1) Selektive Medien 37
(2) Negative Verzerrung 38 • (3) Steigende Ansprüche 40
(4) Erweiterte Begriffe 42 • (5) Erhöhte Frequenz 46
(6) Eindeutige Signale 48 • Unbemerkter Fortschritt 51

2 TUGENDEN ALS ATTRAKTION

ÜBER DEN URSPRUNG DER MORAL 57

Die Moralillusion 57 • Alltagsmoral versus Ethik 60 • Instinkt versus Vernunft 63 • Selbstüberhöhung versus Fremdverurteilung 64
Überleben der Moralistischen 67 • Die Erotik der Tugenden 69
Der Schutz der Gruppe 72 • Charakter versus Tat 75

3 EHRE, WÜRDE UND DER SINN DES LEBENS

MORALKULTUREN 77

Sonderbare Menschen 77 • Ehrenkultur, Würdekultur, Opferkultur 81
Autorität, Autonomie, Fürsorge 87 • Vom Kollektiv zum Individuum 91
Vom Individuum zurück zum Kollektiv 96 • Moralische Identität 99
Moralischer Sinn 102

4 IM RAMPENLICHT

ALLE MENSCHEN SPIELEN MORALTHEATER 107

Dominanz und Prestige 107 • Das Zirpen des Siegers 108 • Status durch
Bewunderung 110 • Sozialer Vergleich 112 • Moralisches Prestige 114
Moralische Selbstdarstellung 117 • Kostspielige und billige Signale 119

5 EIN KOSTBARES GUT

MORALISCHES KAPITAL 125

Moralische Werte 125 • Moralische Investitionen 127 • Moralfälscher 129
Kosten und Nutzen der Vielfalt 131 • Moral als kostbares Gut 136

6 DER ZWANG ZUR VEREINDEUTIGUNG

DIGITALE MORAL 141

Online-Reputation 141 • Anerkennung in Zahlen 151 • Die Funktionen von
Empörung 152 • Moralische Effekthascherei 156 • Moralische Reinheit 159

TEIL II DIE KOSTEN DES MORALSPEKTAKELS

7 NARZISSTEN, FEUERSTÜRME, CANCEL CULTURE

DIE DUNKLEN SEITEN DER SELBSTDARSTELLUNG 167

Digitale Sortiermaschinen 167 • Polarisierung und Populismus 170
Trittbrettfahrer 173 • Moralischer Narzissmus 175 • Opfer-Hochstapler 178
Moralische Dominanz 180 • Cancel Culture als Einschüchterungskultur 182
Online-Pranger 186 • Im Auge des digitalen Feuersturms 188 • Die Folgen
der Einschüchterungskultur 191

8 MAGISCHE WORTE

DIE SPRACHE DER NEUEN MORAL 193

Sprachmagie 193 • Die exklusive Sprache der Inklusion 198 • Gendern als Progressivitätsmarker 201 • Sprachliche Besonderheiten 205

9 FEUER FREI!

MORAL ALS WAFFE IM STATUSKAMPF 211

Die feinen moralischen Unterschiede 211 • Feuer frei! 215 • Der Statuskampf als Elitenkampf 220 • Moralische Selbstverteidigung 226

10 VON DER THEORIE ZUM HASHTAG

GESELLSCHAFT DES SPEKTAKELS 233

Schlagworte 233 • Vom Gerechtigkeitskampf zum Statuskampf 243
Opferhierarchie 248 • Verzerrungen in der Wissenschaft 254
Affektive Polarisierung 260

VERTEIDIGUNG DER MORAL

DIE ZUKUNFT DES ZUSAMMENLEBENS 263

(1) Gemeinsamkeiten statt Unterschiede 265 • (2) Universalismus statt Relativismus 267 • (3) Fakten statt Ideologie 269 • (4) Taten statt Symbole 272 • (5) Gerechtigkeit statt Identität 276 • (6) Diskussionskultur statt Einschüchterungskultur 278 • (7) Vernunftmoral statt Moralinstinkt 281
(8) Demokratie statt Spektakel 285

DANK 289

ANMERKUNGEN 291

LITERATUR 302

REGISTER 331

EINLEITUNG

SCHÖNE NEUE MORAL

Von den großen Problemen zur moralischen Sensibilität

Das 21. Jahrhundert ist ein Jahrhundert der großen Umbrüche. Es begann mit dem Terroranschlag auf das World Trade Center, auf den der Einmarsch der amerikanischen und britischen Truppen in Afghanistan und später in den Irak folgte. In den letzten 20 Jahren haben wir den Krieg gegen den Terror erlebt, die Finanzkrise, die Flüchtlingssituation in Europa, die Corona-Pandemie, den Krieg in der Ukraine, die Inflation, den Terroranschlag der Hamas in Israel und den anschließenden Krieg im Gaza-Streifen. Gleichzeitig hat die Digitalisierung die Politik, Arbeitswelt und Wissenschaft revolutioniert und ist über Smartphones und soziale Netze bis in die kleinsten Poren unseres Privatlebens gedrungen. In naher Zukunft drohen die Folgen des Klimawandels die Lebensgrundlage vieler Menschen zu zerstören.

Wir diskutieren über diese Herausforderungen, weil sie unser Leben unmittelbar bestimmen: unsere Gesundheit, unser Einkommen, unsere Familienplanung und unsere Zufriedenheit. In solchen Diskussionen in Talkshows, Zeitungen, Radiosendungen, in den sozialen Medien und im Privatleben geht es nicht nur um Fakten, sondern vor allem um Moral im weiten Sinne: um unsere Werte und Normen, um das, was wir für richtig oder falsch halten, und um die Frage, was wir tun sollen, um eine gerechte Gesellschaft und Weltordnung zu erschaffen und ein erfülltes Leben zu führen.

Doch seit etwa zehn Jahren diskutieren wir genauso intensiv, manchmal sogar noch hitziger über Fragen, die so gut wie gar nichts mit großen Themen wie Leben und Tod, Krankheit, Krieg, Geld, Armut und Gewalt zu tun haben. Darüber, welcher Comedian welchen Witz machen oder nicht machen sollte.* Ob man Straßen umbenennen muss, weil die Namensgeber aus dem 17. Jahrhundert nicht so tolerant waren wie wir heutzutage. Ob ein heterosexueller Schauspieler eine homosexuelle Figur spielen sollte. Ob es in Ordnung ist, dass die finnische Ministerpräsidentin auf einer Privatparty im Jahr 2022 fröhlich getanzt hat. Ob eine Autorin mit weißer Hautfarbe den Text einer Autorin mit schwarzer Hautfarbe übersetzen darf. Ob Klimaaktivisten wie Terroristen handeln, wenn sie Öl auf Glasplatten schmieren, hinter denen das Grundgesetz zu sehen ist. Oder ob sich eine deutsche Politikerin entschuldigen sollte, weil sie als Kind gerne »Indianerhäuptling« gespielt hat.

Vordergründig haben auch diese Themen mit Moral zu tun, doch bei genauer Betrachtung geht es nicht um substantielle, sondern um symbolische Fragen. Das sieht man schon daran, dass die Antworten, ganz gleich wie sie ausfallen, kaum oder oft gar keine nachweisliche Auswirkung auf das Leben der Menschen haben.

Unser moralischer Kompass ist so fein justiert wie nie zuvor. Wir haben empfindliche Sensoren für Unrecht, das lange übersehen oder missachtet wurde, etwa die Diskriminierung von Homosexuellen. Bei einigen Leuten sind die Sensoren inzwischen aber so empfindlich, dass sie Fehltritte auch dort zu entdecken glauben, wo Normverletzungen kaum noch nachweisbar sind oder wo gar kein messbarer Schaden entstanden ist.

* Generische Personalpronomina und der generische Singular und Plural im grammatischen Maskulinum stehen hier und an allen anderen Stellen des Buches für Frauen, Männer und andere. Das grammatische Geschlecht spiegelt nicht das biologische oder soziale wider. Mehr dazu in Kapitel 8 »Magische Worte – Die Sprache der neuen Moral«.

Von der analogen zur digitalen Öffentlichkeit

In der alten, analogen Öffentlichkeit, die von den Massenmedien Radio, Fernsehen und Zeitungen bestimmt wurde, waren die meisten Menschen lediglich Empfänger von Informationen. In der neuen digitalen Öffentlichkeit sind wir alle zu Sendern geworden, die sich auf Webseiten, Blogs und in den sozialen Medien der gesamten Welt präsentieren.

Das hat die Öffentlichkeit demokratischer gemacht, denn jeder kann jetzt bei jedem Thema mitreden. Gleichzeitig werden alle Äußerungen aufgezeichnet und gespeichert. Zuvor war das allenfalls bei Politikern und Prominenten der Fall, wenn Reporter mit Mikrofon oder Paparazzi mit Kamera vor der Tür standen. Die ganze Welt ist zu unserem Publikum geworden, doch das hat mit dem Smartphone eine Überwachungstechnologie in der Hand, mit der man jede für die Ewigkeit protokollierte Äußerung auf ihre moralische Relevanz überprüfen kann.

Beide Seiten, die digitale Präsentation und die digitale Überwachung, führen zu einem Phänomen, das man *Moralspektakel* nennen kann. Ein Moralspektakel liegt dann vor, wenn es in der moralischen Auseinandersetzung nicht um die Sache, sondern vorrangig um Selbstdarstellung geht. Etwas genauer ausgedrückt wird Moral dann zum Spektakel, wenn moralische Begriffe und Urteile nicht eingesetzt werden, um Probleme des Zusammenlebens zu lösen, echte Missstände zu beseitigen und für Gerechtigkeit zu sorgen, sondern in erster Linie für zwei andere soziale Funktionen: als *Symbole* für Status und Gruppenzugehörigkeit oder als *Waffen*, um Macht und Einfluss auszuüben oder sich gegen Angriffe und Druck von anderen zu verteidigen.

In der digitalen Moralkultur sind wir plötzlich mit Phänomenen konfrontiert, die uns vor zehn Jahren noch sonderbar vorgekommen wären: Online-Archäologen zum Beispiel, die sich bei ihren Followern demonstrativ über Tweets aufregen, die Prominente als

unreife Teenager geschrieben haben, oder über private Textnachrichten, bei denen niemand den Kontext oder Hintergrund kennt.

Eine andere Spielart des Moralspektakels ist die Tendenz, Nachteile und Leid nicht mehr zu verbergen, sondern im Gegenteil damit Aufmerksamkeit und moralische Anerkennung zu erheischen. In der Öffentlichkeit tauchen beispielsweise immer wieder Opfer-Hochstapler auf, also Menschen, die Straftaten erfinden, um Anteilnahme oder Beistand zu erlangen, etwa indem sie vorgeben, diskriminiert, beleidigt oder verprügelt worden zu sein – wie der jüdische Musiker Gil Ofarim, der 2021 in einem Video auf Instagram behauptet hatte, ein Angestellter des Leipziger Hotels The Westin habe ihn beim Einchecken aufgefordert, seine Halskette mit einem Davidstern abzunehmen, und der in einem anschließenden Gerichtsverfahren zugeben musste, dass die Geschichte erfunden war.¹

In jüngeren Jahrgängen gibt es immer mehr Leute, die mit Hilfe von Online-Fragebögen oder Videos auf der Social-Media-Plattform TikTok eine psychische Störung an sich diagnostizieren wie »Autismus« oder das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom »ADHS« oder sich Eigenschaften wie »neurodivergent« oder »hochsensibel« zuschreiben – nicht nur, um sich selbst besser zu verstehen, sondern auch, um durch ein vermeintlich zertifiziertes Leid anders als die anderen zu sein: ein edles Opfer widriger Umstände.²

Das passiert manchmal auch unbewusst. So haben auf der ganzen Welt zahlreiche Jugendliche im Zeitraum zwischen 2020 und 2021 Symptome des Tourette-Syndroms entwickelt.³ Überraschend war nicht nur der rasante Anstieg der Fälle, sondern dass auffällig viele Mädchen betroffen waren, die Hunderte von Schimpfwörtern und Beleidigungen ausstießen. Normalerweise leiden überwiegend Jungen an Tourette, die, typisch für die Krankheit, kleine »Tics« haben, beispielsweise unwillkürlich und wiederholt husten, blinzeln oder sich räuspern, und entgegen dem Klischee eher selten laut fluchen.⁴ Bald stellte sich heraus, dass alle Patientinnen demselben YouTube-Star mit über 2 Millionen Abonnenten folgten, der

tatsächlich an dieser seltenen Erkrankung des Nervensystems litt. Nachdem Ärzte den jungen Patientinnen erklärt hatten, dass sie vollkommen gesund sind, waren viele enttäuscht, ohne ihr Leiden nicht mehr etwas Besonderes zu sein.⁵

Zu den Spielarten des Moralspektakels gehört auch eine Einschüchterungskultur, die manchmal missverständlich *Cancel Culture* genannt wird, in der man Leute, deren Wertvorstellungen einem missfallen, nicht einfach ignoriert oder mit Argumenten widerlegt, sondern sie stattdessen öffentlich oder privat unter Druck setzt oder sogar versucht, ihre berufliche Lebensgrundlage zu zerstören. Verschiedene Initiativen und Websites in den USA, England und Deutschland haben inzwischen über tausend Fälle in allen politischen Lagern dokumentiert.⁶

Im Jahr 2001 beispielsweise verbrannten religiöse Fundamentalisten in den USA öffentlich die Bücher der englischen Autorin J.K. Rowling, weil in ihrer Harry-Potter-Reihe Hexen und Zauberer auftauchen.⁷ Als Rowling im Jahr 2017 den US-Präsidenten Donald Trump kritisiert hatte, verbrannten einige Wähler der konservativen Republikaner ihre Bücher.⁸ Drei Jahre später waren es linke Aktivisten, die Rowlings Bücher verbrannten, nachdem die Autorin die Engländerin Maya Forstater unterstützt hatte. Weil Forstater gesagt hatte: »Ich akzeptiere die Gender-Identität eines jeden ... Ich glaube nur nicht, dass Menschen ihr biologisches Geschlecht ändern können«,⁹ hat ihr Arbeitgeber, die NGO Center for Global Development, ihren Arbeitsvertrag nicht verlängert.

Der zweite Teilsatz wurde Forstater als »transfeindlich« ausgelegt, obwohl sie damit nur Lehrbuchwissen aus der Biologie wiedergegeben hat. Im funktionalen Sinne existieren nur zwei biologische Geschlechter, denn jeder der geschätzt 110 Milliarden Menschen der Menschheitsgeschichte ist aus der Verschmelzung einer weiblichen Eizelle mit einer männlichen Samenzelle entstanden.¹⁰ Eine andere Möglichkeit gibt es nicht, auch bei keiner anderen Spezies im Tierreich.¹¹ Diese biologische Tatsache besteht unabhängig von der

sozial gelebten Genderidentität jedes einzelnen Menschen und auch unabhängig davon, ob man den Körper durch Operationen ändert oder bestimmte Kleidung trägt. Und selbst wenn sich diese Standardauffassung der Wissenschaft irgendwann einmal als Irrtum herausstellen sollte: Würde man jeden Arbeitnehmer entlassen, der sich in biologischen Fragen irrt, wäre die weltweite Arbeitslosigkeit gigantisch.

Ein anderes prominentes Beispiel ist das mathematische Wunderkind David Shor, der mit 13 Jahren seinen Bachelor und mit 17 Jahren seinen Master gemacht hat, bevor er als Datenanalytiker im Team von Barack Obama maßgeblich zu dessen Sieg bei der Präsidentschaftswahl 2012 beitrug. Als George Floyd im Jahr 2020 durch Polizeigewalt starb und die Black-Lives-Matter-Demonstrationen in den USA begannen, teilte Shor auf Twitter eine Studie des schwarzen Politikwissenschaftlers Omar Wasow. Der damals in Princeton lehrende Forscher hatte gezeigt, dass in der Vergangenheit gewaltsame Proteste gegen Rassismus die Wähler in die Arme der Republikaner getrieben hatten, gewaltfreie jedoch nicht. Shors Diagnose war nicht aus der Luft gegriffen. Im Umfeld der Black-Lives-Matter-Proteste starben mindestens 19 Menschen.¹² Durch Vandalismus, Brandstiftungen und Plünderungen, die oft unter dem Deckmantel der Demonstrationen begangen wurden, entstand ein Schaden von über einer Milliarde Dollar.¹³ Einige Twitter-Nutzer interpretierten Shors Tweet so, dass er als weißer Amerikaner indirekt die Black-Lives-Matter-Bewegung kritisiere, und setzten seinen Arbeitgeber Civis Analytics, einen progressiven Thinktank, unter Druck, der ihn schließlich feuerte.

Wie bei Rowling und Shor handelt es sich in den vielen dokumentierten Fällen der Einschüchterungskultur manchmal um absichtlich aus dem Kontext gerissene Aussagen, manchmal sogar um böswillige Unterstellungen, oft aber einfach um Irrtümer oder Missverständnisse. Selbst die meisten Fälle von echtem Fehlverhalten, all die geschmacklosen Bemerkungen und Latrinenparolen,

die einige Leute in den sozialen Medien von sich geben, liegen weit unterhalb der Strafbarkeitsgrenze und stehen in keinem Verhältnis zu den harten »sozialen Strafen« wie einem Jobverlust oder einer öffentlichen Beschämung und Stigmatisierung.

Die Attacken bleiben nicht auf den sozialen Pranger beschränkt, ja nicht einmal auf die digitale Öffentlichkeit. Wer sich zu umstrittenen moralischen Themen äußert, sei es zum Feminismus oder zur Sexualität, zum Klimawandel oder zur Einwanderung, muss mit viel Hass rechnen, online und offline. Drohbriefe, beschmierte Häuserwände und angezündete Autos sind die Folge, wenn die digitale Einschüchterungskultur im echten Leben weitergeführt wird.

Besonders Frauen sind betroffen, wie unter anderem eine Untersuchung der englischen Zeitung *Guardian* zu über 1,4 Millionen gesperrten Kommentaren im Jahr 2016 gezeigt hat.¹⁴ Unter den zehn am häufigsten attackierten Journalisten befanden sich acht Frauen. Neben Gewaltandrohung gehört sexuelle Belästigung oder eine Kombination aus beidem zu den häufigsten Einschüchterungstaktiken von Leuten, die sich von politischen oder moralischen Positionen provoziert fühlen.

Vom Konsum zur Moral

Das Moralspektakel kann man in allen Branchen und Lebensbereichen beobachten. Vor Kurzem noch wollten viele große Unternehmen lediglich Geld verdienen, inzwischen geht es sogar Immobilienmaklern und Herstellern von Landmaschinen außerdem um »Diversität« und »Inklusion«. Im Supermarkt zieren Dutzende von Moral-Stickern die Produkte. Auf der Thunfischdose prangt das Logo »Safe« (kein Schaden für Delphine), die Schokolade trägt das Label »fair trade« (kein Schaden durch ungerechten Handel), die Milch wurde »ohne Gentechnik« gewonnen (kein Schaden durch gefährliche Inhaltsstoffe) und die Sonnencreme wurde mit »100 %

Ökostrom« und »nach dem Hawaii Riffgesetz« hergestellt (kein Schaden fürs Klima und für die Umwelt).

Auch das ist eine Spielart des Moralspektakels: Wer ein Produkt oder eine Aktion als »moralisch« markieren will, kann das tun, indem er positive Moralbegriffe wie »Gerechtigkeit«, »Hilfe« oder »Inklusion« verwendet, oder umgekehrt, indem er vermeldet, dass durch das Produkt »kein Schaden« entsteht – denn in der Moral geht es unter anderem darum, Menschen vor Schaden zu schützen. Diesem Prinzip folgt unsere Alltagsmoral ebenso wie die Ethik der Menschenrechte.

Die französische Firma L'Oréal, der größte Kosmetikerhersteller der Welt, bietet nicht mehr wie bisher Lippenstifte in den Farben des Rotspektrums an, sondern jeder Farbtönung ist jetzt ein positiver moralischer Wert zugeordnet, die »Colors of Worth« – als hätten Werber in einer Agentur nach Wörtern gesucht, die irgendwie zum Bedeutungsfeld von »Autonomie«, »Freiheit« und »Selbstbestimmung« passen. Der Lippenstift »Intense Volume Matte 300 Le Rouge Confident« ist nicht mehr einfach nur rot, sondern »selbstsicher«, den Farbton »nude« gibt es in der Variante »wagemutig« oder »unabhängig«, und »beige« steht fortan für »Freiheit«. Außerdem können sich die Kundinnen noch die Farbtöne »Rose-Aktivist«, »Koralle-respektlos«, »Violett-unbezwingbar« oder »Pflaume-dominant« auf die Lippen malen.¹⁵

Schon bald, nachdem Instagram 2010 auf den Markt kam, haben Mode-Influencerinnen begonnen, sich in teuren Urlaubsresorts der Karibik im Bikini zu präsentieren. Seit einigen Jahren setzen sie sich demonstrativ für die Rettung von Wildtieren ein oder fotografieren sich dabei, wie sie Plastikmüll am Strand einsammeln – selbstverständlich immer noch im Bikini, aber der ist jetzt aus recycelten Fischernetzen hergestellt.

Auch in der Filmbranche äußert sich das Moralspektakel. Die amerikanische Academy of Motion Picture Arts hat entschieden, dass ab 2024 kein Oscar mehr an Filme geht, in denen nicht mindestens

eine Frau, eine »Person of Color« oder ein Mitglied einer sexuellen Minderheit in jeweils zwei von vier Bereichen zu finden ist, nämlich: Hauptrolle (oder wichtige Nebenrolle), Filmproduktion, bezahltes Praktikum und »Marketing und PR«.¹⁶ Es bleibt eine offene Frage, ob man für mehr soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft sorgt, indem man die Preisvergabe innerhalb einer Gruppe neu sortiert, in der fast jeder Millionär ist.

Dem Beispiel aus Hollywood scheint in Deutschland die Filmförderung Hamburg und Schleswig-Holstein zu folgen, die Filmprojekte unterstützt. Sie verpflichtet Autoren, Regisseure und Produzenten darauf, keine »Klischees«, »stereotype Rollenbilder« und »unbewusste Vorurteile« in ihren Drehbüchern zu verwenden. Antragsteller müssen außerdem lange Checklisten ausfüllen, auf denen man alle Minderheiten ankreuzen kann, die in den Filmen vorkommen. Gleichzeitig will die Filmförderung mit diesen Kontrolllisten aber »die künstlerische Freiheit nicht berühren«.¹⁷

Von den Gedanken zu den Worten

Das Moralspektakel zeigt sich nicht nur darin, dass alle Lebens- und Kulturbereiche moralisch aufgeladen sind, auch die Sprache hat sich verändert. Vor knapp zehn Jahren haben nur wenige Menschen, fast ausschließlich Akademiker, in ihren Texten gegendert, also mit Binnen-I, Genderstern oder Doppelpunkt »Bürger« in »BürgerInnen« verwandelt. Inzwischen bauen einige Nachrichtensprecher:innen bei solchen Wörtern eine Pause ein, sodass ein zartes, aber hörbares Knacken, der sogenannte Kehlkopfverschlusslaut, entsteht.

Aktivisten am linken Rand wollen das Gendern zur Pflicht machen, Aktivisten am rechten Rand wollen es verbieten. Und die tolerante, aber schweigende Mehrheit der Deutschen, die der Ansicht ist, dass jeder so sprechen darf, wie er will, man das Gendern also

weder autoritär erzwingen noch untersagen sollte, schaut diesem Konflikt mit großen Augen zu, einige fasziniert, andere ratlos - und viele leiden an Empörungerschöpfung: Sie sind so überfordert damit, dass sich andere ständig über irgendetwas aufregen, dass sie mit ihrer eigenen Empörung gar nicht mehr hinterherkommen.¹⁸

Eine ähnliche Überforderung stellt sich oft bei Themen ein, zu denen immer neue »Buzzwords« im Umlauf sind, also Schlagworte wie »Mikroaggressionen«, »Gaslighting«, »Fatshaming«, »What-aboutism«, »Greenwashing«, »Victim Blaming«, »heteronormativ«, »PoC«. Bei diesen Wörtern handelt es sich mehrheitlich um englisches, oft nur halbverstandenes Fachvokabular, das man vor zehn Jahren allenfalls in Seminarräumen von Universitäten gehört hat.

Das Moralspektakel erkennt man auch daran, dass moralische Themen inzwischen in Bereiche vorgedrungen sind, die traditionell weit entfernt von den Geistes- und Sozialwissenschaften liegen, denen die dazugehörigen Ideen und Schlagworte entsprungen sind. Die Physikerin Sabine Hossenfelder schrieb zum Beispiel Anfang 2022 auf Twitter, sie müsse in einem Forschungsantrag zur Ausdehnung des Universums nach dem Urknall angeben, inwiefern ihr Projekt für die Themen »Geschlecht, Gender und Diversität« relevant sei. Nachdem sie ihre Follower um Tipps gebeten hatte, was man da schreiben könnte, hagelte es Kritik von vielen Seiten. Die harmlose Frage wurde ihr als politisches Statement ausgelegt.

Selbst wenn man ihren Tweet als feine Ironie lesen will: Dem großen Projekt, sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen, ist sicher nicht damit gedient, dass Physiker sich in Forschungsanträgen etwas aus den Fingern saugen, um zu erklären, was die dunkle Leere des Weltalls und die Entstehung heißer Gasbälle mit Frauenförderung oder dem Kampf gegen Diskriminierung zu tun hat - auf einem Planeten, der, nebenbei bemerkt, in den ersten 9 Milliarden Jahren des Universums noch gar nicht existierte. Hossenfelder jedenfalls hat den Tweet inzwischen gelöscht.

Ein anderes Beispiel für das Moralspektakel: In einem Recruiting-Video der CIA aus dem Jahr 2021 stellt eine junge Geheimdienst-offizierin fest, sie sei »cisgender«, »intersektional«, »Millennial«, eine »Latina« und »Woman of Color«, mit »einer diagnostizierten Angststörung«, die mit dem »Hochstapler-Syndrom« zu kämpfen hatte und sich weigert, »patriarchale Ideen« zu »internalisieren«. Sie habe ihre Position aber nicht aufgrund dieser Merkmale erhalten, sondern sich selbst hart erarbeitet.¹⁹

Das klingt wie Satire, ist jedoch ernst gemeint. Als Arbeitgeber konkurriert der Auslandsgeheimdienst der USA mit Firmen wie Google, Apple und Disney um die besten Talente von den Eliteuniversitäten und benutzt daher Themen und Schlagworte aus linken politischen Bewegungen, um sich als offen, divers und inklusiv darzustellen. Das ist besonders kurios, denn die CIA hat sich in ihrer Geschichte nicht gerade um die Moral verdient gemacht. Die Liste der Taten ist lang: Von der Zerstörung von Demokratien und der Unterstützung von Diktatoren in Lateinamerika über staatlichen Kokainhandel und Auftragsmorde bis hin zu Folter und Kriegsverbrechen im Irak und in Afghanistan.²⁰

Das krumme Holz der Moral

Das Zeitalter des Moralspektakels ist angebrochen. Wie konnte es so weit kommen? Um das zu verstehen, muss man einen neuen Blick auf Moral werfen. Die These dieses Buches lautet: Unsere Alltagsmoral unterscheidet sich fundamental von einer universalen Ethik der Menschenrechte. Als Wissenschaft der Moral ist diese sogenannte normative Ethik ein Teilbereich der Philosophie, in dem man allgemeingültige Prinzipien formuliert, nach denen wir urteilen und handeln sollten – ein edles Projekt, in dem es unter anderem um unveräußerliche Rechte und globale Gerechtigkeit geht.

Unsere Alltagsmoral hingegen folgt einer anderen Logik. Kant drückt das so aus: »Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden.«²¹ Die aktuelle Forschung aus der Psychologie, evolutionären Anthropologie und Soziologie bestätigt seine Beobachtung. Führt man die Ansätze zusammen, ergibt sich in etwa folgendes Bild: In der Alltagsmoral handeln wir zwar auch manchmal nach Prinzipien, und wir fühlen uns irgendwie den Menschenrechten verpflichtet. Doch im Alltag sind wir moralisch kurzsichtig, parteiisch und folgen oft unseren Bauchgefühlen, die ihren Ursprung in der Steinzeit haben, als unsere Vorfahren in kleinen Gruppen zwischen 100 und 200 Personen fast ganz ohne Zivilisation gelebt haben.²²

Menschen sind soziale Tiere, wie Aristoteles sagt. Daher lassen uns moralische Themen nicht kalt. Wenn wir hören, dass ein Kind misshandelt, eine Freundin diskriminiert oder ein Freund ausgeraubt wurde, zucken wir nicht bloß mit den Schultern. Die Taten gehen uns nahe, und aus unserer Empörung, unserer moralischen Wut, formen wir augenblicklich das Werturteil: »Das ist falsch!« Auch wenn wir unser Bauchgefühl nicht unmittelbar begründen können, liefert es oft die richtige Einschätzung der Situation; immer mal wieder jedoch liegen wir damit falsch, weil es zu extrem oder zu schwach ausfällt.

Nun bilden wir uns nicht nur ständig ganz intuitiv moralische Urteile, wir kommunizieren auch unablässig darüber. Die Evolution hat unseren Geist so geformt, dass wir alles versuchen, um bei anderen Menschen Anerkennung zu finden und für mögliche Partner attraktiv zu sein, selbst wenn wir das gar nicht bemerken. Hinter der Frage: »Teilt mein Gegenüber meine Werte?«, stecken eigentlich zwei andere unausgesprochene Fragen: »Will ich mit ihm in Zukunft kooperieren?« und: »Will ich mit ihr befreundet sein oder sogar eine Liebesbeziehung eingehen?« Wie sich zeigen wird, legt die Forschung nahe, dass die philosophische

Ethik, der auch die Idee der Menschenrechte entsprungen ist, eher ein sonderbares Nebenprodukt der moralischen Evolution darstellt.²³

Von unseren frühesten Vorfahren haben wir ein grundlegendes Bedürfnis nach sozialer Anerkennung geerbt, das sich nicht nur in unserem Wunsch nach Nähe und Zugehörigkeit äußert, sondern auch im Streben nach Status und in feinen Sensoren für soziale Hierarchien.

Jeden Tag folgen wir bewusst oder unbewusst einem universellen Verhaltensmuster in Gruppen: Wir spielen ein *Statusspiel*²⁴, in dem wir Prestige, also einen hohen Status, durch Besitz, Wissen und Fähigkeiten, Beziehungen, Attraktivität und eben auch durch Moral erhalten können. Deshalb scannen wir alle anderen ständig auf diese Prestigebereiche hin ab. Und weil wir wissen, dass die anderen uns genauso beurteilen wie wir sie, beschäftigt uns neben der Frage: »Tun wir das Richtige?«, vor allem: »Merken die anderen, dass wir das Richtige tun?«

Mit den digitalen Medien ist eine ganz neue Umwelt entstanden, die sich vom Leben in der steinzeitlichen Kleingruppe ebenso unterscheidet wie vom Leben vor 30 Jahren und in der extreme Varianten von Selbstdarstellung gedeihen. Im Netz sind wir nämlich nicht nur gezwungen, ständig *Reputationsmanagement* zu betreiben, also klare moralische Signale zu senden, damit man uns nicht absichtlich oder unabsichtlich missversteht. Wir werden auch zur moralischen *Effekthascherei*²⁵ verführt, also dazu, es mit der Selbstdarstellung zu übertreiben und uns, je nach politischer Gesinnung, besonders engagiert, sensibel, mitfühlend, besonders unabhängig, selbstbestimmt und ehrgeizig oder besonders religiös, rein und ehrenhaft zu geben. Auf eine Formel gebracht lautet die These also: Statusspiel + digitale Medien = Moralspektakel.

Weil es immer mehr moralische Splittergruppen gibt und moralische Signale in den digitalen Medien kostenlos zu haben sind und sich rasant verbreiten, steht in moralischen Diskussionen die

Selbstdarstellung immer mehr im Vordergrund, während die tatsächlichen Probleme und der Kampf gegen reale Missstände in den Hintergrund geraten.²⁶ Besonders in den letzten zehn Jahren hat sich die Diskussion von substanziellen Themen auf symbolische verschoben. Statt die große Frage von Kant nach dem richtigen Handeln zu stellen: »Was soll ich tun?«, fragen wir jetzt vor allem: »Wie soll ich darüber reden?«

Im digitalen Raum sind sprachliche Äußerungen nicht nur gut sichtbar, sie sind auch für alle Ewigkeit dokumentiert: auf Websites, in Chats und den sozialen Medien, über Tweets und Postings, Kommentare, Likes und Shares, flankiert von Videos und Fotos. Im Netz sind Aussagen, also »Sprachhandlungen«, daher oft die einzigen Handlungen, die wir überhaupt von anderen Menschen beobachten können. Da wir moralische Urteile über Handlungen von Menschen und über ihre Absichten fällen, die wir wiederum nur an ihren Handlungen ablesen können, haben wir inzwischen mehr zu beurteilen als jemals zuvor. Zusätzlich sind viele Leute verleitet, andere nicht mehr wohlwollend zu interpretieren, sondern ihre digital geäußerten Sätze aus dem Kontext zu reißen.

Im Moralspektakel erfüllt Sprache viele Funktionen, sie dient als Erkennungssignal für eine bestimmte Gruppenzugehörigkeit, als Ablenkungsmanöver oder als Ersatz für echte Probleme, die man nicht lösen kann. Für moralische Selbstdarstellung ist sie besonders gut geeignet, weil Worte »billige Signale« ohne wesentliche Kosten sind. Wer einer Freundin bei der Renovierung hilft, sendet ein kostspieliges Signal, denn er investiert dafür die eigene Arbeitskraft, wertvolle Zeit und vielleicht sogar Geld. Ein Satz wie »Ich bin immer hilfsbereit« hingegen ist ein billiges Signal, denn hier ist der körperliche, zeitliche und finanzielle Aufwand äußerst gering.

In allen politischen Lagern ist Effekthascherei meist dann im Spiel, wenn Menschen ihre moralischen Emotionen überdeutlich

kommunizieren, also allen anderen verkünden, wie empört sie über diese und jene Missstände sind oder wie müde und erschöpft wegen des aufopferungsvollen Einsatzes für die gute Sache.

Arbeit und Struktur

Dieses Buch hat zwei Teile. Im ersten geht es um die Frage, wie das Moralspektakel entstehen konnte, wie es unser Handeln und die Gesellschaft verändert, wie das moralische Statusspiel gespielt wird und warum man moralisches Prestige als Kapital ansehen kann, das man vermehren, investieren, aber auch inflationär verwenden und fälschen kann. Dieser Teil analysiert die aktuelle Situation und ist daher ein Projekt in *deskriptiver Ethik*, das anhand der empirischen Forschung beschreibt und erklärt, wie Menschen tatsächlich moralisch handeln.

Der zweite, kritische Teil gehört zum Bereich der *normativen Ethik*, ist also wertend und nicht nur beschreibend. Darin geht es um die negativen Seiten des Moralspektakels, die Frage, was passiert, wenn man im hohen Ton über Moral redet, statt soziale Konflikte zu lösen und reale Missstände zu bekämpfen. Und zum Schluss folgen acht Vorschläge, was man gegen das Moralspektakel tun kann, um sich für eine universelle Ethik und für echte Gerechtigkeit einzusetzen – ganz gleich, ob bezogen auf die Bedürfnisse der Menschen, die Verteilung der Güter, die Chancen der Lebensentfaltung oder die Belohnung für Leistung.²⁷

Kritik und Gegenvorschläge sind nur sinnvoll, wenn man versteht, was gerade passiert und wie es zum Moralspektakel kommen konnte. Bisher gibt es drei Gruppen von Vorschlägen, die das zu erklären versuchen, doch am Kern des Phänomens vorbeigehen. Der erste Vorschlag lautet, dass es sich dabei um eine neue Religion handelt mit Hohepriestern und heiligen Schriften, Eifer und Erbsünde, Buße und Bekenntnissen, Ketzern und Katechismen und mit

Vorstellungen von moralischer Reinheit.²⁸ Der zweite, dass gerade die seit 1990 geborenen Jahrgänge besonders sensibilisiert für Moral sind – eine verzärtelte Generation, erzogen von Helikoptereltern, die sie nie aus den Augen gelassen und ihnen somit die Chance geraubt haben, emotionale Resilienz zu entwickeln.²⁹ Und der dritte Vorschlag sagt, dass Digital-Plattformen wie Facebook, Twitter/X, Instagram, YouTube und TikTok mit ihren Algorithmen schuld an allem sind, weil sie die moralische Polarisierung verstärken.³⁰

Alle drei Ansätze enthalten richtige Überlegungen, können aber nicht erklären, warum das Moralspektakel so breitflächig auftritt und nicht nur auf eine Gruppe sogenannter *woker*, also für soziale Ungleichheit besonders sensibilisierter Aktivisten beschränkt ist, die *Identitätspolitik* betreiben.³¹ Tatsächlich nehmen am Moralspektakel unter anderem auch Neue Rechte, konservative Populisten, Maskulinisten und religiöse Fundamentalisten teil. Und selbst unpolitische Zeitgenossen können sich dem Spektakel nicht entziehen. Die bisherigen Vorschläge können außerdem nicht erklären, warum auch ältere Generationen, moderate Zeitgenossen und emotional robuste junge Leute auf das Moralspektakel anspringen und warum sich eine neue Moralkultur auch jenseits der sozialen Netze überallhin ausgebreitet hat.

Der tieferliegende Grund für das Moralspektakel ist ein anderer: Sobald moralisches Vokabular und moralische Themen wirkungsvoll eingesetzt werden können, um den eigenen Status zu erhöhen, verbreiten sie sich besonders schnell, vor allem im digitalen Raum. Wenn in einer moralischen Diskussion zum Beispiel keine objektiven Gründe mehr eingefordert werden, sondern subjektive Befindlichkeiten als Argumente gelten, können alle mitspielen, ohne sich anstrengen zu müssen. Wenn es nur noch zählt, ob sich eine Person »diskriminiert fühlt«, und nicht mehr, ob sie objektiv benachteiligt wurde, werden sich viele, bewusst oder unbewusst, auf ihre Befindlichkeiten berufen. Und wenn es ausreicht, dass jemand sagt, seine »religiöse Gefühle« seien verletzt worden, und nicht

mehr gefragt wird, ob eine Kritik an der Bibel, der Thora oder dem Koran tatsächlich berechtigt ist, werden viele auf diese Weise Kritik an religiös begründeten Werten abschmettern. Solche Manöver sind für alle verlockend, weil sie den einfachen Weg darstellen. Sie befreien Diskussionsteilnehmer von der Last, gründlich zu recherchieren, gut zu argumentieren und vor allem, sich selbst in Frage zu stellen. Mehr noch: Jeder kann so seine moralische Identität verkünden und seine Gruppenzugehörigkeit signalisieren, jeder kann sich besonders fühlen, jeder kann unmittelbar seine Wirksamkeit erkennen, jeder kann inhaltliche Kritik moralisch abwehren oder nach Belieben andere selbst moralisch angreifen.

So ist auch ein Großteil der aktuellen moralischen Diskussion tatsächlich eine Folge des Statusspiels, das oft in einen Statuskampf umschlägt. Die These des Moralspektakels lässt uns viele Phänomene des letzten Jahrzehnts besser verstehen: die Polarisierung der öffentlichen Diskussion, den Streit um kulturelle Aneignung und um politische Korrektheit oder die Motivation von Menschen, eine Deutschland- oder eine Regenbogenfahne in ihr Facebook- oder LinkedIn-Profil einzufügen. Die Analyse kann auch erklären, warum so viele Forscher darauf erpicht sind, immer neue Formen von Diskriminierung zu entdecken, warum Unternehmerkinder Aktivisten werden wollen, die sich für Migranten einsetzen, während Migrantenkinder Unternehmer werden wollen und von Aktivisten genervt sind, oder weshalb bei den Demonstrationen der Klimaaktivisten »Fridays for Future« fast nur Abiturienten mitlaufen.³²

Aufmerksam der Wissenschaft folgen

Da dieses Buch von unserer Moralkultur im Alltag handelt, geht es nicht nur um empirische Fragen, also darum, wie die Welt beschaffen ist, sondern auch um moralische und damit normative Fragen, also darum, wie die Welt sein sollte. Für normative Urteile benötigt

man klare Begriffe und gute Argumente, und für empirische Urteile gute Daten. Beides fehlt oft in der öffentlichen Diskussion. Daher basiert die Argumentation, wann immer möglich, auf zwei Arten von empirischen Quellen: auf repräsentativen Umfragen mit großen Datensätzen, die Aussagen über Korrelationen ermöglichen, und auf Experimenten, die uns erlauben, fundierte Aussagen über Verursachung zu treffen.

Beide Quellen sind jedoch mit Vorsicht zu genießen. Vor etwa 15 Jahren wurden die Psychologie, die Medizin und die Sozialwissenschaften von einer großen Replizierungskrise erschüttert. Viele berühmte Experimente lieferten, als man sie wiederholte, plötzlich ganz andere Ergebnisse, insbesondere wenn man die Menge der Versuchspersonen erhöhte und die Messmethoden verbesserte. Viele Schlussfolgerungen stellten sich als übertrieben oder ungerechtfertigt heraus, zusätzliche Einflussfaktoren wurden ignoriert, die gemessenen Effekte waren oft nur winzig, sodass man Teile der Forschungsarbeit heute als wissenschaftlich wertlos betrachtet (also Entwarnung für alle, die gelesen haben »Kaffeetrinken ist ungesund« oder »Fleischkonsum mindert die Potenz«).³³

In der Psychologie kommt hinzu, dass es sich bei über 96 Prozent aller Versuchspersonen um Menschen aus westlichen demokratischen Industrieländern und dabei meist sogar um Studenten von US-Universitäten handelte – in Experimenten, die eigentlich etwas Allgemeingültiges über die menschliche Natur aussagen sollten.³⁴ Wiederholte man dieselben Experimente in anderen Weltregionen, traten oft ganz andere Ergebnisse zutage.³⁵ Umso wichtiger sind daher kulturvergleichende Forschungsbeiträge und große Metastudien, also Studien, die andere Untersuchungen systematisch auswerten.

Idealerweise laufen beide Quellen in einem Punkt zusammen. Dann hat man eine sehr gute Datengrundlage. Dennoch liefern selbst die besten Daten immer nur starke Hinweise, keine unumstößlichen Beweise, wie man sie aus der Mathematik kennt. »Follow

the Science!« heißt, dass man sich zwar auf die Wissenschaft verlassen kann, weil das systematisch gewonnene Wissen zum Großteil wahr ist und es keinen besseren Weg gibt, gesicherte Erkenntnisse zu erlangen. Es heißt aber auch, dass sich jede einzelne Annahme später als falsch herausstellen könnte – widerlegt durch bessere Daten.

Die Kosten des Moralspektakels

Obwohl Moral überall ist und unsere Diskussion bestimmt, führt das selten zu mehr Gerechtigkeit in der Welt, sondern im Gegenteil zu Populismus, wirkungslosen Maßnahmen gegen Diskriminierung, vorschnellen Gesetzen und Scheindebatten. Statt die Not der Schwächsten zu lindern, fechten Wortführer und Aktivisten Schaukämpfe aus. Statt langfristige und unpopuläre Entscheidungen zu treffen und sie öffentlich zu begründen, ziehen Politiker zu oft die Symbolpolitik der schönen Worte vor.

Viele internationale Unternehmen betreiben Ablasshandel, etwa indem sie medienwirksam Emissionszertifikate kaufen, um ihren CO₂-Ausstoß auszugleichen, von denen allerdings, wie ein Forscherteam im Jahr 2022 aufgedeckt hat, etwa 90 Prozent wertlos sind, weil der Marktführer für Zertifikatehandel die Angaben fälschte.³⁶

Andere Firmen betreiben Etikettenschwindel mit Labeln wie »nachhaltig« oder »divers«: Sie zeigen auf ihren Websites junge, fröhliche und attraktive Menschen aller Hautfarben, die aussehen, als stammten sie aus einem Werbespot für Elektroautos, doch auf den Fotos von der Weihnachtsfeier sieht man nur ältere Herren in zu engen Anzügen auf die Jahresbilanz anstoßen.

Die neue Moralkultur stiftet nicht nur Firmen, sondern uns alle zu Ersatzhandlungen an, etwa wenn wir Online-Petitionen unterzeichnen, statt unser Handeln grundsätzlich zu ändern. Sie führt außerdem dazu, dass viele Menschen überempfindlich werden oder

versuchen, andere einzuschüchtern, indem sie keine sachliche Argumente, sondern gespielte Empörung und Konformitätsdruck einsetzen, um ihre politische Agenda durchzusetzen.

Das Moralspektakel suggeriert der Mehrheit der rechtschaffenen und wohlmeinenden Menschen, die niemanden diskriminiert haben, dass sie andauernd etwas falsch machen, vermeintlich verletzende Wörter verwenden oder unverdiente »Privilegien« genossen, obwohl sie sich wie die meisten anderen Menschen durchschlagen, zur Arbeit gehen, sich ehrenamtlich engagieren, für ihre Familie sorgen und im Freundeskreis aushelfen.

Umgekehrt verhindert die neue Moralkultur, dass Trittbrettfahrer schnell entlarvt werden, also moralische Narzissten, Hochstapler, Trolle, Manipulatoren und rachsüchtige Menschen, die in der halb-anonymen digitalen Öffentlichkeit ihre Statusfixierung ausleben können.

Die neue Moralkultur führt dazu, dass selbst kluge Menschen die moralischen Ziele (beispielsweise Gerechtigkeit) so stark mit den vorgeschlagenen Mitteln (beispielsweise Gendern, Enteignung, Quote, Diversitätstraining) überblenden oder die Mittel so stark als Loyalitätssignal ihrer Gruppe deuten, dass sie keine Forschungsdaten akzeptieren, die nahelegen, dass die Maßnahmen auf fragwürdigen Annahmen beruhen und daher wirkungslos oder gar kontraproduktiv sind.³⁷

Das Moralspektakel ist Ausdruck einer fundamental veränderten öffentlichen Diskussionskultur, in der die Debatten nicht nur inhaltlich, sondern vor allem emotional polarisiert sind und in der nur wenig Raum für Kompromissbereitschaft bleibt.³⁸ Diese Debatten verzeihen keine Irrtümer, und noch weniger belohnen sie Selbstkritik. Beide Haltungen sind jedoch notwendig, um die Welt klarer zu sehen und die schwierigen Probleme der Zukunft zu lösen. Weil alle Teilnehmer immer antizipieren müssen, dass andere sie übereifrig fehlinterpretieren könnten, ist eine Atmosphäre des

Verdachts entstanden, in der viele das Gefühl haben, auf rohen Eiern zu laufen.

Und schließlich kommt uns auch noch der Humor abhandeln, der uns normalerweise hilft, eine Distanz zu uns selbst einzunehmen und mit dem Leid umzugehen, das das Leben manchmal mit sich bringt.

Was tun?

Noch im letzten Jahrhundert war der moralische Fortschritt eher schleichend und zog sich über viele Jahre hin. Weil die Gesetzgebung der öffentlichen Meinung hinterherhinkt und umgekehrt Aktivisten es mit ihren Forderungen oft strategisch übertreiben, braucht es wie bei einem Thermostat im Aquarium immer eine gewisse Zeit, bis eine Gesellschaft ihre moralische Betriebstemperatur gefunden hat.³⁹

Seit etwa einem Jahrzehnt laufen die Debatten allerdings so hochtourig, dass sie ständig überhitzen. Dennoch können wir einen kühlen Kopf bewahren und, statt ein Moralspektakel aufzuführen, eine universelle Ethik der Gerechtigkeit verfolgen, in der wir reale Missstände bekämpfen, statt uns in Schaukämpfen zu profilieren.

Gerade bei moralisch umstrittenen Fragen dürfen wir nicht nur auf die richtige Gesinnung schauen, sondern müssen die langfristigen Konsequenzen im Blick haben. Und wir müssen lernen, eher wie Richter zu denken, die ein ausgewogenes Urteil fällen, nachdem sie alle Seiten gehört haben, als wie Inquisitoren, die einen Angeklagten um jeden Preis bestrafen wollen. Bei jeder kritisierten Tat und jeder kritisierten »Struktur« müssen wir uns fragen: Welcher Schaden ist tatsächlich entstanden? Wie schwer wiegt die Normverletzung? Welche Maßnahmen sind sinnvoll, um für einen Ausgleich zu sorgen? Und welche neuen Konflikte bringen diese Maßnahmen mit sich?

Vor allem aber benötigen wir intellektuelle und moralische Bescheidenheit, um zu verstehen, dass gerade moralische Fragen schwierige Abwägungsfragen sind, man praktische Lösungen also unter Vorbehalt formulieren sollte, zumal sie von empirischen Fakten abhängen, bei denen man sich leicht irren kann und bei denen sogar die Wissenschaft oft im Dunkeln tappt.⁴⁰

Das heißt auch, dass wir lernen müssen, dem neuen digitalen Gruppenzwang zu widerstehen, unter anderem, indem wir uns eine Shitstorm-Resilienz antrainieren. Kurz gesagt: Wir müssen unsere bisherige Moralkultur neu justieren, sodass nicht Opfergruppen oder autoritäres Denken im Mittelpunkt stehen, sondern das selbstbestimmte Individuum.

Einladung zur radikalen Selbstkritik

Ab und zu betreiben wir alle moralische Selbstdarstellung. Uns selbst gegenüber sind wir eher nachsichtig, doch bei anderen reagieren wir empfindlich, wenn wir bei ihnen Effekthascherei vermuten. Wir werfen ihnen dann vor, sie würden »moralisieren«. Ironischerweise ist der Vorwurf des Moralismus selbst eine Form von moralischer Selbstdarstellung. Wer von anderen sagt »Ihr seid scheinheilig«, gibt damit indirekt zu verstehen: »Mir liegen die echten moralischen Probleme am Herzen, nicht die Außenwirkung«. Dasselbe gilt natürlich auch für Autoren, die ganze Bücher über Selbstdarstellung schreiben.

Moralismus kann man als übertriebene Form des moralischen Urteilens auffassen, wie man es schon aus der vordigitalen Zeit kennt: von Prinzipienreitern, Tugendprotzern, Oberlehrern und Typen, die zu moralischer Übergriffigkeit neigen und sich in Dinge einmischen, die sie nichts angehen.⁴¹ Allerdings macht der Eifer dieser Zeitgenossen in der digitalen Kommunikation nur einen kleinen Teilaspekt des Moralspektakels aus.

Während in der Öffentlichkeit der Vorwurf des Moralisierens inzwischen eher aus dem konservativen und rechten Lager kommt und sich gegen progressive Positionen richtet, zeigt sich im Buch, dass tatsächlich jede moralische Äußerung zur Effekthascherei werden kann. Wie man sich moralisch präsentiert, hängt lediglich von den Werten ab, die man als zentral für die eigene Identität ansieht.⁴²

Weltweite Werteuntersuchungen zeigen, dass sich das Moralspektakel besonders in reichen demokratischen Industrieländern beobachten lässt, in denen die Menschen die geringsten materiellen Sorgen haben und vor allem nach Selbstverwirklichung streben.⁴³ Sie wollen sich besonders deutlich über ihren Beruf, Freundeskreis, Konsum und ihre Freizeitbeschäftigung ausdrücken und stellen gleichzeitig an all diese Bereiche hohe moralische Ansprüche. Kaum etwas gibt Menschen ein stärkeres Gefühl von Sinn in ihrem Leben als ein moralischer Auftrag, den sie sich selbst gegeben haben. Und kaum etwas so viel Lebenszufriedenheit wie die moralische Anerkennung von anderen.⁴⁴

Gerade Mitglieder der sogenannten *kreativen Klasse*, die in den Universitäten, im Kulturbereich, in den Medien und in der Technologiebranche arbeiten, interessieren sich für politische Themen, und sie verbinden ihre politische Haltung stärker als andere mit ihrer *moralischen Identität*.⁴⁵ Dabei legen Progressive im Vergleich am stärksten Wert auf biographische Diversität, wollen also in einem Umfeld mit Menschen verschiedener Herkunft, Hautfarbe und sexueller Identität leben und arbeiten,⁴⁶ sind gleichzeitig aber am wenigsten offen für weltanschauliche Diversität, also Ansichten, die ihren eigenen widersprechen.⁴⁷ Und vielleicht noch überraschender: Gerade Menschen, die überdurchschnittlich intelligent, gebildet und mathematisch versiert sind, neigen dazu, Fakten zu leugnen, sobald sie ihrer Weltsicht widersprechen.⁴⁸ Eine solche ideologische Verzerrung findet man in allen politischen Lagern, wie inzwischen zahlreiche Studien nahelegen; die Untersuchungen

zeigen allerdings auch, dass es sich eher um ein Merkmal des progressiven Denkens handelt, sowohl im weltweiten Vergleich als auch innerhalb einzelner Gesellschaften.⁴⁹

Wenn Sie diese Studien lesen und sich selbst für einigermaßen gebildet und progressiv halten, dann reiben Sie sich vermutlich erst einmal die Augen. So ging es mir jedenfalls, als ich begonnen habe, mich mit dem Thema zu beschäftigen. Als meine anfängliche Verwunderung abklang, musste ich zähneknirschend erkennen, dass ich wie auch andere Forscher bisher in einigen meiner Einschätzungen einer progressiven Urteilsverzerrung unterlag, etwa indem ich dachte, autoritäres Verhalten und Wissenschaftsfeindlichkeit seien eher typisch für das Lager der Traditionalisten und nicht der Progressiven.⁵⁰ Doch die aktuelle Forschung deutet darauf hin, dass autoritäres und ideologisches Denken relativ gleichmäßig über das politische Spektrum verteilt ist und es vor allem am Thema liegt, ob die eine oder andere Gruppe besonders leidenschaftlich darauf anspringt.⁵¹

Andererseits konnte ich mir diese Erkenntnis immerhin damit schönreden, dass Kritik und Selbstkritik traditionell Merkmale des progressiven Denkens sind und einer intellektuellen Offenheit entspringen, die man denen voraussetzt, die unbelehrbar am Status quo festhalten. Das Buch ist daher eine Einladung an alle – zu einer radikalen Selbstkritik.

TEIL I

DAS STATUSSPIEL

